

Einordnung der frühmittelalterlichen Vorgängerbauten

Von Georg Skalecki, Bremen

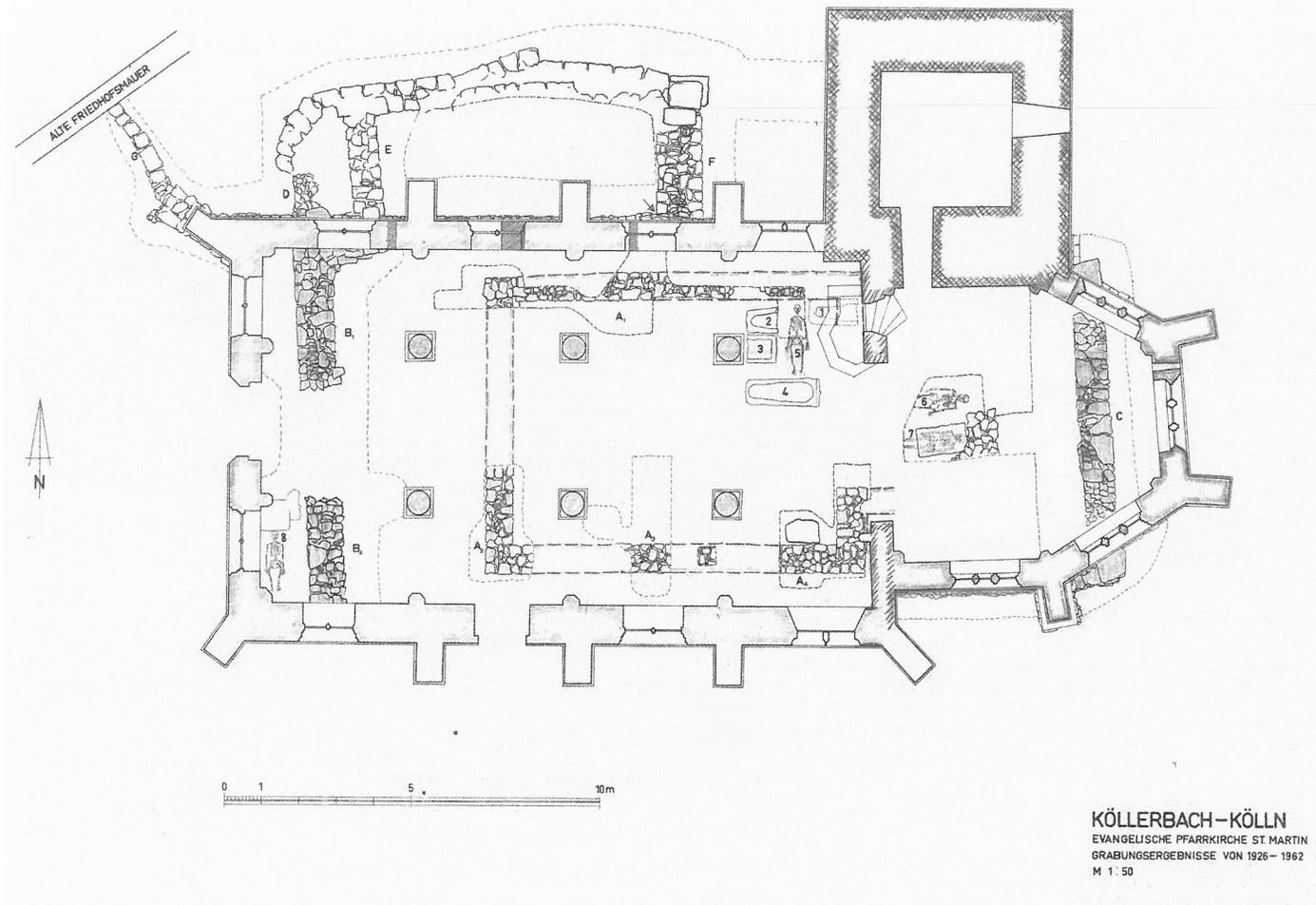
Die heutige evangelische Pfarrkirche St. Martin in Kölln ist 1223 erstmals urkundlich erwähnt, weshalb im Jahr 2023 das Achthundertjährige Jubiläum dieser Nennung begangen wird. Solche runden Jahrestage geben immer wieder Anlass, sich über die Bedeutung und die Geschichte der Bauten neu Gedanken zu machen. Deshalb erscheint diese Festschrift, für die der Verfasser des vorliegenden Beitrages die Aufgabe übernommen hat, die frühmittelalterlichen Vorgängerbauten der Martinskirche einzuordnen.¹

Bei archäologischen Ausgrabungen 1929, 1952–1956, 1958 und 1962 wurden nacheinander an verschiedenen Stellen unter der bestehenden, heute wesentlich spätgotisch geprägten dreischiffigen Hallenkirche Spuren von älteren Vorgängerbauten entdeckt. Die spärlichen Dokumentationen der Untersuchungen wurden 1963 von Karl Kirsch aufgearbeitet und textlich und zeichnerisch zusammengefasst dargestellt. Auch seine Beobachtungen sind nie publiziert bzw. weiter ausgewertet worden, sondern fanden nur Eingang in die Akten des Staatlichen Konservatoramtes (heute: Landesdenkmalamt).² Die zunächst von Pfarrer Karl Rug, dann von Alfons Kolling und Karl Kirsch vom Konservatoramt gemachten und von Kirsch ausgewerteten Beobachtungen sind dennoch sehr eindeutig und lassen keine Zweifel zu, dass an diesem Ort nacheinander zwei sehr frühe Saalkirchen gestanden haben. Auf die Grabungsbefunde soll nicht im Einzelnen eingegangen werden, sondern nur grob die Form der frühmittelalterlichen Bauten beschrieben werden.

Die zu Bau I gehörenden Fundamentzüge sind in 55 Zentimeter Tiefe entdeckt worden. Dabei konnten in größerem Umfang die Nordmauer bis zur Nordwestecke, Teile der Westmauer bis zur Südwestecke sowie Teile der Südmauer bis zur Südostecke freigelegt werden. Auch der Verlauf der Ostwand konnte bis zur Öffnung zu einem relativ stark eingezogenen Altarraum festgestellt werden. Die Breite der Fundamente lag bei circa

75 Zentimeter. Da drei von vier Ecken und reichlich Mauerbefund ausgemacht werden konnten, ergab sich sehr eindeutig die Form eines zeittypischen Saalbaues mit stark eingezogenem rechteckigen Altarraum. Nur die räumliche Tiefe des Altarraumes ließ sich nicht ermitteln, da seine östliche Abschlusswand nicht gefunden wurde, jedoch kann von einem annähernd quadratischen Altarraum ausgegangen werden. Es ergaben sich die Maße von 6,20 Meter Breite und 8,60 Meter Länge des Saals im Lichten und von 3,30 Meter Breite des Altarraums im Lichten, für den dann wohl eine Tiefe von um 3,30 Metern anzunehmen ist. Die Kirche hatte somit außen eine Gesamtlänge von circa 13,40 Metern und eine Gesamtbreite von circa 7,70 Metern. Auffallend ist, dass Bau I innerhalb des heutigen Baues liegt und zwar genau parallel zu den heutigen Außenmauern, also die gleiche exakte Ost-Westausrichtung wie der bestehende spätgotische Bau hat. Jedoch ist von späteren Neubauten nichts von diesem ersten Bauwerk genutzt worden, kein jüngerer Mauerzug liegt über diesen älteren Fundamenten von Bau I.

Auch Bau II nutzte somit nichts vom Vorgänger; bei der Errichtung von Bau II muss Bau I vollständig bis auf die Fundamente abgetragen worden sein. Allein das ist schon ungewöhnlich, aber noch auffallender ist, dass der neue Bau, der den älteren komplett einschließt, eine leicht um circa 2 Grad verschobene Ostwestachse zeigt und somit nicht exakt nach Ost, sondern nach Ost-Nordost verschoben ist. Zudem ist dieser Bau deutlich größer als sein Vorgänger und zeigt etwa die gleiche Breite wie der bestehende gotische Bau. Von diesem Bau II sind die Fundamentzüge der Westwand des Saales und der Ostwand eines Altarraumes entdeckt worden, die eine Breite von rund 90 Zentimetern besitzen, also stärker als die Fundamente von Bau I waren und damit auf einen höheren Bau schließen lassen. Bei der Ostwand des Altarraumes scheint man auch die Nord- und die Südecke aufgedeckt zu haben. Die Nordwestecke des Saales ist ebenfalls gut erkennbar, die ehemalige Nordwand



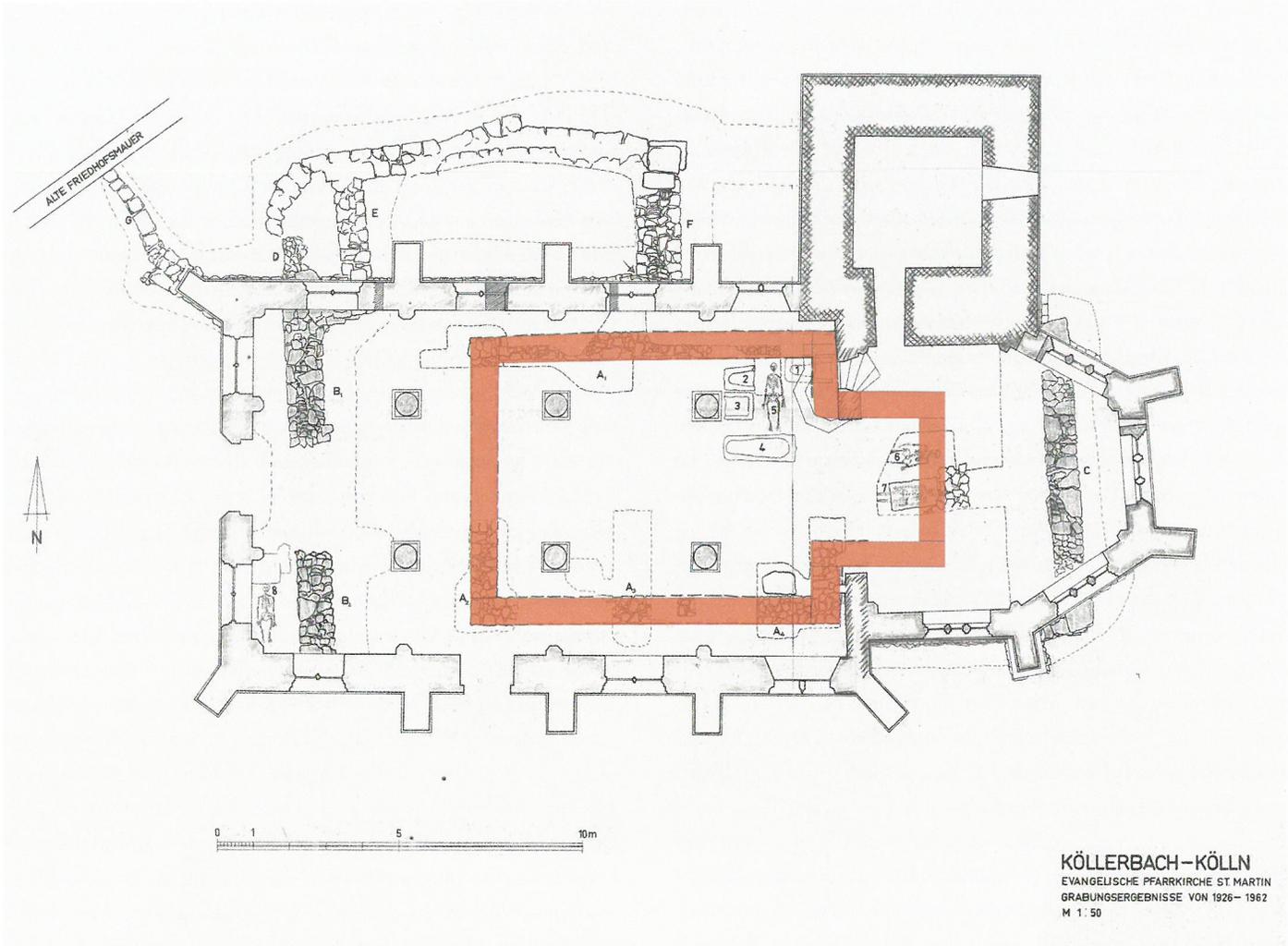
Der Grabungsplan der Martinskirche in Kölln.
Landesdenkmalamt Saarland, Reden

verschwindet aber dann unter der Nordwand des bestehenden Baues. Die Südwand scheint unter der aktuellen Südwand zu liegen, ist jedoch nicht freigelegt worden. Die jüngeren Wände des bestehenden Baues sind wieder um circa 2 Grad zurückgedreht worden, sodass die Nord- und die Südwand von Bau II nicht exakt parallel unter den bestehenden Wänden liegen, sondern diese leicht kreuzen. Bau II ist nicht so gut vermessen, dürfte aber circa an die 9 Meter Breite und circa 14,50 Meter Länge jeweils im Lichten und einen nur um die Mauerstärke eingezogenen Altarraum besessen haben. Die Gesamtaußenmaße dürften bei circa 11x22 Metern gelegen haben.

Somit haben wir Kenntnis von zwei recht eindeutigen Vorgängerbauten: einem ersten kleineren Saal von 6,20 Meter Breite

mit stark eingezogenem relativ kleinen Altarraum und einem jüngeren größeren Saal von circa 9 Metern Breite mit nur um Mauerstärke eingezogenem, somit auch deutlich größerem Altarraum.

In keiner bisher aufgefundenen historischen Quelle ist eine vorromanische Niederlassung in Kölln erwähnt. Das könnte so gedeutet werden, dass hier keine christliche Missionsstation von großer Bedeutung bestanden haben kann, sonst hätte diese in irgendeiner einschlägigen Quelle Niederschlag finden müssen.³ Es kann aber andererseits auch einfach nur ein Zufall, Unbill der lückenhaften Überlieferung sein. Insofern haben wir keine Vorstellung, welche Funktion die Bauten von Kölln hatten. Eine christliche Nutzung ist vor auszusetzen, ob es jedoch eine Missionsstation, ein Oratorium, eine Cella, eine Eremitage oder ein kleines Kloster war, ist ungewiss. Die Funktion



Rekonstruktion des merowingischen Baus.

Abb.: Georg Skalecki, Bremen

als kleine Klosterzelle ist nicht zwingend auszuschließen, auch wenn Kölln in keiner bekannten Quelle als solche benannt ist. Kleine monastische Standorte müssen wir uns im Frühmittelalter viel bescheidener und einfacher vorstellen. Insofern bleibt die genaue Bauaufgabe ungeklärt.

Ebenso ist eine genaue Altersbestimmung in Ermangelung von datierbaren Befunden bisher nicht möglich, und so herrscht auch hier große Unsicherheit. Von »fränkisch«, »vorromanisch« und »vor 1000 entstanden« reichen die bisherigen Aussagen zum ersten Bau, sowie »romanisch« und »um 1000« zum zweiten Bau. Deshalb will der Verfasser versuchen, auf der Grundlage von inzwischen erweitertem Wissen zum merowingischen und karolingischen Kirchenbau diese Bauten von Kölln in die

Entwicklung der frühmittelalterlichen Architektur einzuordnen. Dies soll einerseits anhand einer Untersuchung zum Patrozinium und andererseits anhand einer Analyse von Größe und Form der Bauten geschehen.

Das Martinspatrozinium verdient zunächst unsere Aufmerksamkeit, und wir gehen von der Prämisse aus, dass auch bereits der erste Bau dem heiligen Martin von Tours geweiht war. Deshalb muss man zunächst die Verbreitung des Martinskults im fränkischen Reich betrachten.⁴

Martin von Tours wurde um 316 in Pannonien als Sohn eines römischen Militärtribuns geboren. Auch er trat in das römische Heer ein, kam aber bald in Kontakt zum Christentum und wurde 351 noch während seiner Dienstzeit in Gallien in Poitiers getauft. Bald widmete er sich der Missionstätigkeit und

gründete 361 in Locodiacense, dem heutigen Ligugé bei Poitiers, das erste Kloster und wurde so zum Begründer der monastischen Kultur im westlichen Frankenreich. 372 erfolgte eine zweite Klostergründung mit *Majus monasterium*, Marmoutier bei Tours. Martin wurde auch Bischof von Tours und konnte schon zu Lebzeiten die Verbreitung des Mönchswesens weiter voranbringen, das jedoch noch anders organisiert war, als wir es aus dem späteren Mittelalter kennen. Martin Biograph Sulpicius Severus, der Martin selbst gut gekannt hatte, sorgte für die legendenhafte Ausschmückung seines Lebens und beförderte eine Verehrung, die schon unmittelbar nach Martins Tod im Jahr 397 eintrat. Weitere Klostergründungen durch Martins Schüler sind noch im 4. und im frühen 5. Jahrhundert zu verzeichnen, die sich jedoch auf den Loire-Raum beschränken. Nur der Gefolgsmann Maxentius gründete kurz vor 400 auf der *Insula Barbara* in der Saône bei Lyon außerhalb des Hauptwirkungskreises eine Anlage, der dann in der Folge um 435 die Standorte *Condatiscone*, *Lauconnum* und *Balma* (*Saint-Lupicin*, *Saint-Romain-de-Roche*, *Saint-Claude*) im französischen Département Jura ihr Entstehen verdanken. Mit dieser Ausnahme blieben der Martinskult und die Entstehung von Martinsklöstern oder Martinskirchen im 5. Jahrhundert ganz auf die Gegend um Tours und Poitiers beschränkt.

Erst als die Franken die Herrschaft übernahmen, und Chlodwig 507 Aquitanien eroberte, begann eine weitere Verbreitung. Chlodwig und besonders seine Frau Chrodechilde, die nach Chlodwigs Tod 511 in das Martinkloster von Tours eintrat, begründeten den herrscherseitigen Martinskult und erhoben Martin zum merowingischen Reichsheiligen. Bei vielen Klostergründungen, aber auch vielen einfachen Kirchengründungen, wird nun das Martinspatrozinium, manchmal auch ergänzend zu einem Peters- oder Marienpatrozinium, gewählt. Diese Welle der von den Herrschern vorangetriebenen Verbreitung des Martinskults blieb jedoch auch im 6. Jahrhundert noch jahresringartig auf Gründungen nahe des Kerngebietes beschränkt. Dort gab es eine Fülle an Neugründungen, von denen nur wenige Erwähnung finden sollen. So wurden unter anderem von Chlodwig selbst ein Martinkloster in *Menat* (*Manatum*), Département Puy-de-Dôme, kurz nach 500 gegründet, gefolgt von *Moissac* (*Moissiacum*), Département Tarn-et-Garonne 506, *Auch* (*Elimberrum*), Département Gers, 510 und im gleichen Jahr *Lunan* (*Junantus*), Département Lot.

Die mehrfachen Reichsteilungen unter den Nachkommen und das wieder Zusammenführen der Teilreiche sorgten für eine ungleichmäßige Ausbreitung des Kultes. Chlodwigs Sohn Childebert I., König von Paris, gründete ebenfalls Martinsklöster, so 550 *Saint-Calais* (*Anisola*), Département Sarthe. Trotz dieser von den Herrschern aktiv betriebenen Missionspolitik mit Gründung von Klöstern und Kirchen blieb der Martinskult noch bis zum letzten Viertel des 6. Jahrhundert auf den inzwischen erweiterten Wirkungsbereich südwestlich der Seine, also auf Aquitanien, Neustrien und auf Teile von Burgund, beschränkt.

Das erste weiter östlich gelegene Martinspatrozinium finden wir 550 in dem später gänzlich zerstörten Kloster *Eposium*, heute *Mont Saint-Walfroy*, östlich der Ortschaft *Carignan*, Département Ardennes. Es handelt sich um einen Inkunabelort des Martinskults für den Osten mit großer symbolhafter Bedeutung. In den Resten eines römischen *Diana-Heiligtums* wurde nahe dem ehemals bedeutenden römischen Ort *Eposium*, an dem sich 385 Martin von Tours und der mächtige Trierer Bischof Maximinus getroffen haben sollen, ein Martinkloster mit Reliquien des Heiligen gegründet. Nun erfolgte eine rasche weitere Verbreitung in den Osten in Verbindung mit der Ausbreitung der merowingischen Hofkultur, da sich nun an allen Teilhöfen gleichermaßen der Martinskult durchsetzte. Ab 575 beobachten wir eine rasante Entwicklung besonders im Osten, in *Austrien*, die durch die Herrscher selbst und den durch sie berufenen Unterstützer in der Mission, den *Iren Columban*, betrieben wurde.

Zur Neuordnung des von Martin begründeten Mönchswesens beriefen die merowingischen Herrscher, allen voran Sigibert I. von *Austrien*, den irischen Mönch Columban, der um 570/575 aus seinem Heimatkloster *Bangor* in Irland kommend, den Hof von *Reims* erreicht haben muss. Für die nun beginnende Zeit haben wir auch archäologische Erkenntnisse zu den Kirchenbauten, auf die weiter unten einzugehen ist. Von Columban wurden nun in kurzer Folge mehrere Klöster gegründet, für die Sigibert drei ehemalige römische Anlagen in der Abgeschiedenheit der südlichen *Vogesen* zugewiesen hatte, wo zwischen 575 und 595 die Klöster *Anagrates* (*Annegray*), *Luxovium* (*Luxeuil*) sowie *Fontanas* (*Fontaine*) entstanden. Alle drei Kirchen wurden dem heiligen Martin geweiht. Weitere Martins-Gründungen von Columban oder seinen Schülern folgten in rascher Folge, so 590 *Marmoutier*, Département *Bas-Rhin*, 611 *Lure* (*Lura*), Département *Haute-Saône*, 613 *Faremou-*

tier-en-Brie (Eboriacum), Département Seine-et-Marne, oder auf Columbans Wanderung nach Italien 612 St. Gallen, Thurgau, das ebenfalls das Martin-Patrozinium erhielt.⁵

Aber auch darüber hinaus gab es ab 575 eine Welle an Neugründungen von Martinskirchen in der Region zwischen Rhein und Maas. Dieser Kulturraum entwickelt sich in dieser Zeit geradezu zu einem neuen Schwerpunkt der Martinsverehrung. Verzy (Virisiaco), Département Marne, und Surbourg (Surraburgo monasterio), Département Bas-Rhin, beide 575 entstanden, sind, neben den columbanischen Martinsklöstern, die frühesten. Bemerkenswert ist, dass in dieser Zeit scheinbar eine vielfältige Auseinandersetzung mit der Bedeutung und den Wundertaten des Heiligen erfolgte. So erinnerte man sich in Trier daran, dass Martin einmal in der Stadt an der Mosel geweiht und dort Wunder bewirkt hatte. Am Ort des Ereignisses vor den Mauern der Stadt wurde 585 ein Martinskloster gegründet. Die Martinsverehrung von Sigibert I. wurde bereits erwähnt. Auch seine Gattin Brunichilde, die die austrasische Macht vermehrt hatte, installierte das Martinspatrozinium 599 in Autun (Augustodunum), Département Saône-et-Loire, dem im darauffolgenden Jahr das Martinskloster Dornaticum, heute Dammartin, Département Jura, folgte.

Der Martinskult in Austrasien, immer gefördert vom Herrscherhaus, erreichte seinen Höhepunkt um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, als Sigibert III. 648 in der Eifel das Doppelkloster Stablo/Malmedy, Wallonie, gründete, dem Reichsheiligen Martin widmete und Remaclus, einen ehemaligen Mönch aus Luxeuil, als Abt einsetzte. Das Zentrum der Martinsverehrung in diesem Raum wurde Metz, wo Sigibert 650 ein Martinskloster am linken Moselufer einrichtete. Die letzten noch bekannten Neugründungen erfolgten dann 670 in Orp, Wallonie, 700 in Russon (Littemala), Vlaanderen, 709 in Saint-Mihiel, Département Meuse, und schließlich 721 in Prüm in der Eifel, wo die Gründung über Echternach von Luxeuil erfolgte und, wie so oft, neben dem Martinspatrozinium auch ein zweites installiert wurde, hier das des Salvators. Darüber hinaus wären für diese Zeit in der Region noch eine Reihe von Gründungen von Martinskirchen zu nennen.

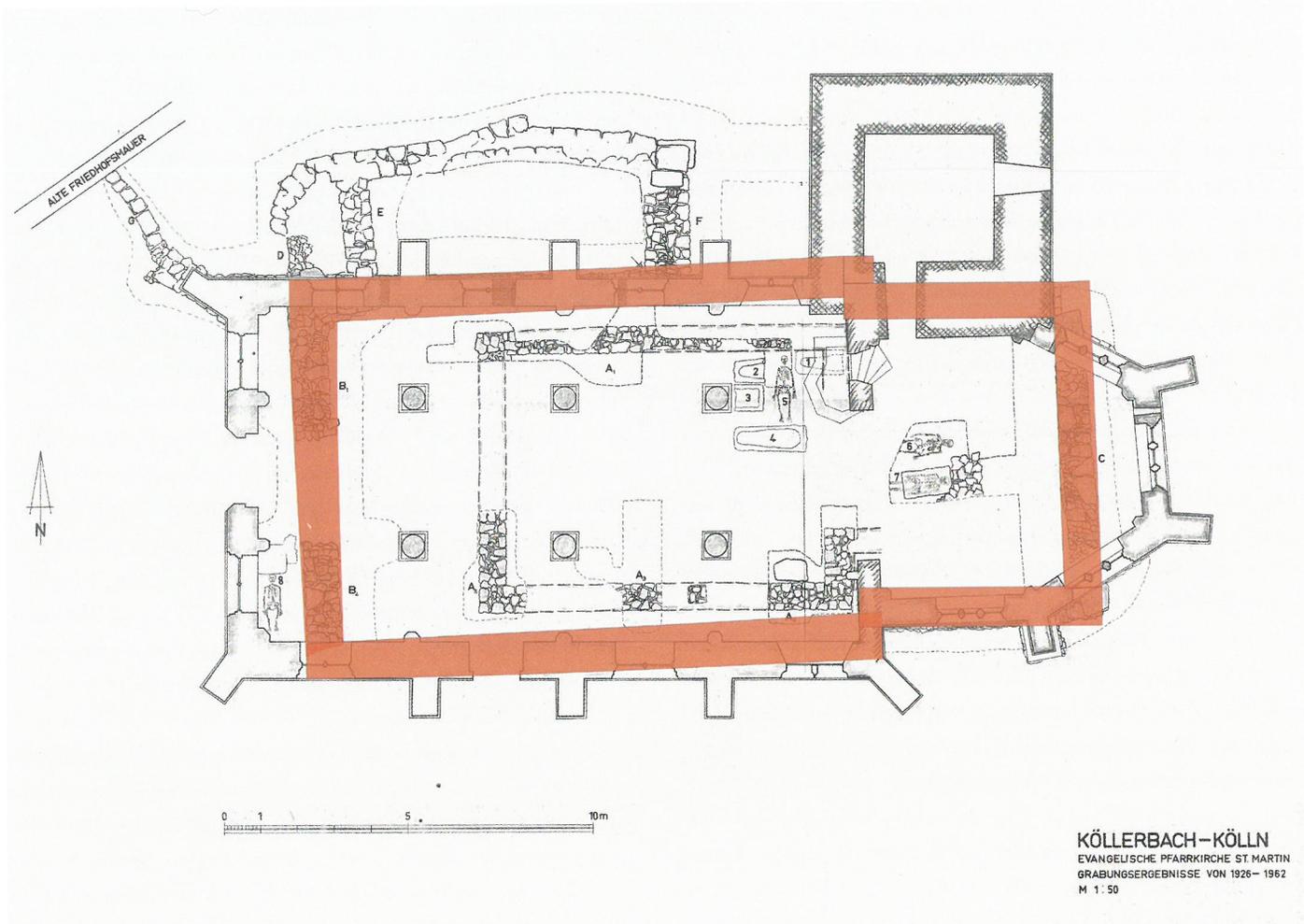
Obwohl die Karolinger die Verehrung des ja eigentlich ursprünglich merowingischen Reichsheiligen übernahmen, ist für die Zeit ab Beginn des 8. Jahrhunderts in den austrasischen Kernlanden eine gewisse Sättigung festzustellen. Neugründungen erfolgen danach in den eroberten nördlicheren und östli-

cheren Teilen. Ausnahmen sind einige frühe Gründungen wie der Dom von Utrecht, der 695 von Willibrord dem heiligen Martin geweiht wurde, oder Weltenburg an der Donau, wohin bereits 617 ein Mönch aus Luxeuil das Martinspatrozinium brachte.

Obwohl natürlich nicht auszuschließen ist, dass es nicht auch nach dieser eindeutig feststellbaren Welle der Martinsverehrung noch Gründungen gegeben haben könnte, wäre für Köln und den Saar-Mosel-Raum ein Zeitraum einzugrenzen. Ein Terminus post quem wäre sicherlich mindestens 600. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass vor 600 hier bereits ein Oratorium, eine Kirche oder eine Cella dem Martin geweiht worden ist. Und als Terminus ante quem wäre ein Zeitraum nach dem ersten Viertel des 8. Jahrhunderts für eine Neugründung eher unwahrscheinlich, wobei diese Hypothese deutlich problematischer ist. Prüfen wir deshalb die Vermutung, die erste Martinskirche in Köln könnte nach 600 und vielleicht vor 720 entstanden sein, noch anhand der Raumform und Raumgröße nach den dokumentierten Befunden der Ausgrabungen.

Es ist natürlich problematisch, Bischofs- oder Klosterkirchen mit dem Kirchenbau von Köln, dessen Funktion unbekannt bleibt, zu vergleichen. Die meisten und zuverlässigsten Grabungsergebnisse liegen uns für bedeutendere Standorte vor, jedoch verfügen wir inzwischen auch über weitere Materialien von ausgegrabenen einfacheren Kirchen, die bestätigen, dass in dieser Zeit gewisse Standards und baukonstruktive Grenzen für alle Bauten gleichermaßen gelten. Wir überblicken inzwischen eine Reihe an untersuchten Bauten der merowingischen und karolingischen Zeit, die eine einigermaßen zuverlässig wirkende Tendenz im Baugeschehen preiszugeben scheinen.⁶ Nach dem Niedergang der Baukultur der Römer entwickelten sich der Formwille und die technischen Möglichkeiten des frühmittelalterlichen Kirchenbaus langsam. Die Breiten der Saalkirchen sind dafür ein Indiz, sie nehmen in Schüben zu, und die Altarräume werden größer, auch im Verhältnis zur Kirchenbreite, was bedeutet, dass bald die Einziehung gegenüber dem Saal nur noch in Mauerstärke ausgeführt wird.

Mit verstärkter Missionierung und nach der Machtübernahme der Merowinger durch Chlodwig werden im 6. Jahrhundert mehr und mehr Kirchen gebaut. Saalkirchen sind die einzig vorkommende Form, die Breiten liegen bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts bei 6 bis 7 Metern. Die frühen columbanischen Kirchen wie Annagrates (575) oder Habendum (620) liegen



Rekonstruktion des karolingischen Baus.

Abb.: Georg Skalecki, Bremen

bei nur fünf und vier Metern, während nach 610 doch Breiten um die sieben Meter häufiger nachgewiesen sind, wie Nivelles (650) 6,90 Meter, Speyer St. German (630) 7,50 Meter oder Tholey (620) 7,50 Meter. Bis auf ganz wenige Ausnahmen wie Saint-Ursanne (613) mit neun Metern, Stavelot (648) und Saint-Truiden (657) mit acht und 8,20 Metern, bleibt bis weit in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts die Standardgröße eine Saalbreite von um die sieben Meter.⁷ Das ändert sich erst um die Jahrhundertwende und dann in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, als Raumbreiten von um die zehn Metern auftreten, wie Köln St. Pantaleon (720) mit dreizehn Metern, Mittelzell (724) mit 9,30 Metern, Benediktbeuern (728/739) mit zehn Metern, Sandau (740) mit 10,30 Metern oder Fulda I (744) mit elf Metern.

Daraus möchte man auch unter Berücksichtigung der Einschränkung, dass Kölln kein Missionszentrum war, und unter Hinzuziehung der oben gemachten Beobachtungen zum Patrozinium, bei der Saalgröße von 6,20 Metern für Bau I doch eher von einer Datierung vor 700, vielleicht 650/670 ausgehen. Der noch sehr kleine und stark eingezogene Altarraum spricht auch eher für eine solche Frühdatierung. Die Größe insgesamt passt in diese Zeit.

Im Verlauf des 8. Jahrhunderts kommt für wichtigere Bauten allmählich die Dreischiffigkeit auf, und Westakzente sind nach der offiziellen Machtübernahme der Karolinger durch die Königskronung Pippins 751 ab den 770er Jahren und dann im 9. Jahrhundert bei bedeutenderen Kirchen häufig anzutreffen.⁸ Da wir es in Kölln aber nicht mit einem Zentrum zu tun haben, lässt sich somit allein aus der Form heraus Bau II nur schwierig datieren. Saalbauten werden nun stets in Größen um die zehn

Meter errichtet, wenn man überhaupt noch die Form des Saals wählt, was am Ende des 8. und im 9. Jahrhundert noch in den nicht missionierten und nicht römisch kulturvierten Gebieten im Norden und Osten geschieht. So finden wir in Bremen 789 einen Saalbau von 8,40 Metern oder in Osnabrück und Minden, beide um 805, Saalbauten von 7,80 Meter. Es ist wohl zu vermuten, dass Kölln Bau I mit seiner Gründung um 650/670 in einer noch frühen Phase der Christianisierung Austrasiens und der bewussten Wahl des merowingischen Reichsheiligen Martin für das Patrozinium eines Gründungsbaus noch eine größere Bedeutung hatte, die in der nachfolgenden Zeit nachgelassen haben mag. Einen zeitlichen Abstand zu Bau I sowie eine Beständigkeit des Gründungsbauwerks können wir auch voraussetzen, so dass für Bau II eine Datierung in spätkarolingische oder frühromanische Zeit möglich scheint, also vielleicht in die Mitte des 10. Jahrhunderts wahrscheinlich wird. Da es kein bedeutender Standort mehr war, blieb man beim Saalbau, aber eben doch mit vergrößerten Dimensionen.

Kölln als merowingische Gründung, mit dem Patrozinium des Reichsheiligen Martin ausgestattet, hat wohl um 650/670 sicherlich in der Festigung der kirchlichen Verhältnisse Austrasiens eine Rolle gespielt, die wir bedauerlicherweise aufgrund der lückenhaften Quellenlage bei historischen Nachrichten nicht nachvollziehen können. Nach St. Arnual um 600 und Tholey um 610/620, aber vor Mettlach 690, Saint-Avold 720 und Hornbach 741 muss Kölln in der engeren Region abseits der großen kirchlichen Zentren Metz und Trier eine bedeutende Rolle zuerkannt werden.

Anmerkungen

- ¹ Zur allgemeinen Literatur siehe Conrad, Bibliografie, S. 737–745.
- ² Akten und Plan im Landesdenkmalamt des Saarlandes.
- ³ Vgl. besonders die Auswertungen von: Friedrich Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4. bis 8. Jahrhundert), München 1965, 2. Aufl. 1988.
- ⁴ Ebd., S. 19ff. Prinz widmet dem Martinskult ein ganzes Kapitel und untersucht auch nachgewiesene Martinskirchen, die keine Klöster waren. Vgl. auch Eugen Ewig, Der Martinskult im Frühmittelalter, in: Eugen Ewig, Spätantikes und Fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften Bd. 2, hg. von Hartmut Atsma, München 1979, S. 371–392.
- ⁵ Georg Skalecki, Die Kirchenbauten der Columbanischen Mission zwischen 570 und 640, in: Simone Kahlow/Judith Schachtmann/Catrin Hähn (Hg.), Grenzen überwinden. Archäologie zwischen Disziplin und Disziplinen. Festschrift für Uta Halle zum 65. Geburtstag. (= Internationale Archäologie – Studia honoraria 40), Rahden/Westfalen 2021, S. 515–524.
- ⁶ Die Maßangaben nach der Datensammlung des Verfassers, gestützt auf einschlägige Fachliteratur. Hilfreiche Zusammenstellungen sind: Friedrich Oswald/Leo Schaefer/Hans Rudolf Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III), München 1966; Hans Erich Kubach/Albert Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler. 3 Bde. (= Denkmäler Deutscher Kunst), Berlin 1976; Werner Jacobsen/Leo Schaefer/Hans Rudolf Sennhauser (Bearb.), Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband, München 1991; Hans Rudolf Sennhauser (Hg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit. 2 Bde. (= Abhandlungen der Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse. Abhandlungen, Neue Folge 123), München 2003; Noël Duval (Hg.), Les premiers monuments chrétiens de la France. 3 Bde. (= Atlas archéologique de la France), Paris 1995–1998; Silvia Codreanu-Windauer, Saalkirchen des 7. – 11. Jahrhunderts im bayerischen Raum, in: Günther Kaufmann (Hg.), St. Patrokulus in Naturns (= Veröffentlichungen des Südtiroler Kulturinstitutes 10), Bozen 2019, S. 113–130.
- ⁷ Anmerkungen zu Größenverhältnissen auch bei: Skalecki, Kirchenbauten [wie Anm. 5]; ders., Die Vorgängerbauten der Abtei Tholey aus merowingischer und karolingischer Zeit. Neue Erkenntnisse aus der Sicht der Baugeschichtsforschung, in: ZGS 69 (2021), S. 13–40.
- ⁸ Georg Skalecki, Zur Entstehung einer dynastischen Architektur unter den Karolingern. Der zweite Dom zu Bremen von 860 und andere Westanlagen der Zeit, in: INSITU. Zeitschrift für Architekturgeschichte 13 (2021), S. 7–32.